

Deutsches Reich.

Die Reichsversicherungsordnung ist am Dienstag amtlich in Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden.

Eine Militärrepression zum Caprizipitel. Aus Deutsch-Südwestafrika wird amtlich gemeldet: Da es trotz aller Nachforschungen bisher immer noch nicht gelungen ist, Aufführung ihrer das Schicksal der Stollme Frankenberg zu schaffen und da außerdem auch die am Olabango gelegene Polizeistation eingegraben und die 60 Kilometer westlich von Andara (Ribebe) gelegene Militärmission Mangana gefährdet erscheinen, hat sich der Gouverneur entschlossen, eine härtere Expedition in den Nordosten des Schutzgebietes zu entsenden. Die Expedition setzt sich aus zwei Sompagnien, einer halben Batterie, einer Maschinengewehrabteilung und einem Verbandszug zusammen. Aufgebots der Länge der Expedition ist dieses Truppenangebot in Stärke von etwa 200 Mann erforderlich.

So haben wir also die schönsten Aussichten auf einen kleinen Kolonialkrieg im Norden Südwestafrikas.

Die Entlassung im 5. Berliner Landtagswahlkreis, die durch den Tod des Genossen Worganan notwendig wurde, ist auf den 21. November festgelegt worden. Die Wahlmännerwahlen finden am 17. Oktober statt. Bei den Wahlen von 1907 wurden in diesem Wahlkreis 308 sozialdemokratische und 207 fortgeschrittliche Wahlmänner gewählt.

Frankreich.

Der Mord spielt mit den Menschenleben. Aus Paris wird gemeldet: General Gautier, der Befehlshaber der vierten Infanteriedivision in Compiegne, hat den Oberleutnant Vardot mit 14 Tagen Arrest bestrafen müssen, weil dieser die Mannschaften zu einem Generalmarsch von 3 Uhr früh bis mittags bei glühender Hitze ausüben ließ. Auf der Brücke von Compiègne wurden der Oberleutnant und die Offiziere der erschöpften zurückbleibenden Truppen mit berechtigten Scheltungen überhäuft. 106 Soldaten merkelten sich bei der Rückkehr krank, 45 mußten ins Lazarett übergeführt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Obstruktion im ungarischen Abgeordnetenhaus. In der Verhandlung der Wehrreformvorlagen hat das Parlament nunmehr bereits die vierte Woche bekommen, aber noch ist man nicht einen Schritt vorwärts gekommen, da die Obstruktion ungeschwächt fortdauert. Für die Regierung hat sich die Lage immer schwieriger gestaltet, da es außer der Auflösung des Reichstages kein Mittel zur Niederwerfung der Obstruktion gibt und die Regierung zur Auflösung des Hauses keinesfalls fähig ist.

Portugal.

Die neue „Freiheit“. Die republikanischen Machthaber offenbaren recht bald und sehr deutlich, daß sie eine echt kapitalistische Gewaltverhaftung gegen die Arbeiter etabliert haben. Sie wollen den Arbeitern überhaupt kein Streikrecht zugestehen. Aus Lissabon wird gemeldet:

Die portugiesische konstituierende Versammlung hat mit 78 gegen 78 Stimmen den Paragrafen der Verfassung abgelehnt, durch den ein Recht auf Ausstand und Auslieferung anerkannt werden sollte.

Die portugiesische Arbeiterklasse bekommt die Lehren des Klassenkampfes sehr deutlich eingepaukt.

Rußland.

Administrative Willkür. Es lentte vor einigen Wochen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, daß die Petersburger Behörden den Sekretär des Zigarbeiterverbandes Sebede nach siebenmonatiger Gefängnisstrafe, während welcher keinerlei Beschuldigung gegen ihn erhoben werden konnte, auf administrativem Wege ausüben und ihm zugleich verbot, sich in irgend einer anderen Stadt, wo Zigarproduktion vorhanden ist, niederzulassen. Dieses „administrative“ Verbot, das gleichbedeutend ist mit der Verurteilung des Betroffenen zum Hungererlöb, erregte selbst in Ausland allgemeines Aufsehen. In ähnlicher, wenn auch nicht in so rigoroser Weise, gehen die Behörden aber gegen alle mißliebigen Personen vor, die im Verdacht sozialdemokratischer Agitation stehen und die man nicht ohne weiteres in die föderativen Gensdarmen deportieren kann. So wurde dieser Tage nach mehrmonatiger Gefängnisstrafe, eine Anzahl von Schriftstellern, Verlegern, Rechtsanwältinnen usw. aus den Petersburger Gefängnissen befreit und ihnen anbefohlen, binnen drei Tagen Petersburg für die Dauer von zwei Jahren zu verlassen. Wäh-

rend dieser Zeit dürfen sie sich aber weder in den Reisland- und Unterreislandstädten, noch in den Gouvernements mit Fabriksindustrie niederlassen. Wegen die von diesem Urteil Betroffenen wurde ursprünglich von der Arbeiterpartei (Schutzabteilung) die Aufhebung erbeten, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands zugestimmt. Es konnte aber niemandem von ihnen auch nur das geringste nachgewiesen werden, das selbst vom Standpunkt der russischen Verfassungen „gesetzwidrig“ gewesen wäre. Wie nun einer der ausgewiesenen Schriftsteller mittelteil, wurde er und noch zwei seiner Leidensgenossen nur aus dem Grunde aus Petersburg entfernt, weil sie nach den Worten eines hochgestellten Beamten des Ministeriums des Innern die politische Kraft der sozialdemokratischen Demofraktion darstellten. Auch die Besetzung ist natürlich aus der Luft gegriffen, da die Demofraktion sehr wohl mit ihren eigenen „Kräften“ auskommen kann. Sie charakterisiert aber in krasser Weise die Lage, die von der Regierung gegen die sozialdemokratische Demofraktion geführt wird.

Hungerstreik im Gefängnis. Aus Perm wird gemeldet: Im Gouvernementsgefängnis hält bereits seit zehn Tagen der Hungerstreik der politischen Gefangenen an, die die Aufhebung verschiedener harter Maßregeln verlangen. Das Regime in diesem Gefängnis muß schon uneträglich gewesen sein, wenn die politischen Gefangenen zu diesem selbstmörderischen Hungerstreik gegriffen haben.

Generelle Offiziere. Aus Moskau wird berichtet: Der kommandierende General des Moskauer Militärbezirks überwieß 59 Lieutenantoffiziere, die sich schwere Unregelmäßigkeiten zuschulden haben kommen lassen, dem Kriegsgericht. Das wird nichts helfen, denn das ganze Offizierskorps ist verurteilt.

Mexiko.

Brutale Erschießung Streikender. In El Oro im Verito, der berühmten Goldminenstadt, brachen Streikunruhen aus. 4000 Bergleute sind in den Aufstand getreten. In Araleas, wo Militär aus der Provinzhauptstadt Dolosco ankam, verjuchten Streikende einige Verhaftete zu befreien. Es kam zum Kampfe mit dem Militär, wobei von den Soldaten neun Personen getötet und 32 verwundet wurden. Krampf gelang die Befreiung. In der Stadt bild überall die Fensterläden geschlossen. Es wird der Ausbruch eines Feuers befürchtet, da El Oro meist aus Holzbauten besteht. Der Streit scheint sich auf die Doloskocalasminen aus. Die Gesamtzahl der Streikenden zählt 10.000.

Aus der Partei.

Zum Parteitag in Jena.

Die Parteigenossen, die als Delegierte oder als Reichstagsabgeordnete den vom 10. bis 17. September in Jena stattfindenden Parteitag beizumachen, werden ersucht, ihre Anmeldung bei den Untersekreten umgehend zu bewirken. Ebenso wollen die Genosseninnen, die als Parteitagdelegierte oder zur Frauenkonferenz nach Jena kommen, ihre Anmeldung vollziehen. Das Parteitagkomitee spricht dabei den Wunsch aus, daß bei der Anmeldung zugleich auch bemerkt wird, ob Hotel- oder Privatwohnung gewünscht wird und in welcher Preislage die Wohnung sich befinden soll. Da dem Komitee genügend Hotel- und Privatwohnungen zur Verfügung stehen, werden die geäußerten Wünsche ihre Berücksichtigung finden.

G. Heber, Jena, Magdeburgerstr. 8.

Die Parteibewegung in Leipzig im Jahre 1910-11.

Die Parteiorganisation von Leipzig (Stadt und Land, 12. und 13. sächsischer Reichstagswahlkreis) hat im verfloffenen Geschäftsjahr wieder glänzende Fortschritte gemacht; die Zahl der Parteimitglieder betrug am 28.5.11 mit 30. Juni 1910 auf 32.853 am 30. Juni 1911. Der Sozialdemokratische Verein für den 12. sächsischen Wahlkreis (Leipzig-Stadt) vermehrte seine Mitgliederzahl um 691, von 3572 auf 4263, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Kreis an Arbeiterbevölkerung abnimmt. Der Verein zählte 3574 männliche und 689 weibliche Mitglieder. Der Sozialdemokratische Verein für den 13. sächsischen Wahlkreis (Leipzig-Land) hatte eine Mitgliederzunahme von 2989 Genossen und 756 Genossinnen, zusammen 3745 Mitglieder; die Mitgliederzahl betrug am 30. Juni 1910 auf 28.099 am 30. Juni 1911. (24.261 männliche und 4429 weibliche Mitglieder.)

Entsprechend diesen Mitgliederzahlen haben sich auch die Kassenvorhältnisse gestaltet. Der Verein für den 12. Kreis hatte eine Einnahme aus Mitgliederbeiträgen in Höhe von 14.905,80 Mk. und einschließlich eines Kassenvorbestandes von

Vorbestandes von 4637,16 Mk. eine Gesamteinnahme von 20.500,97 Mk.

Der Sozialdemokratische Verein für den 13. Kreis (Leipzig-Land) hatte im feiner Hauptkassette (der Verein hat 53 Kreisvereine) eine Einnahme von 88.988,43 Mk., einschließlich eines Kassenvorbestandes von 9092,73 Mk. Unter der Einnahme waren Mitgliederbeiträge 67.418,31 Mk. Dem Kassenvorstand fließen aus dem Betrieb der Kassenvorbestände 9834 Mk. zu. An den Parteivorstand fließen der Verein 27.000 Mk. ab. Die Gesamteinnahme des Vereins ist natürlich bedeutend höher; sie betrug in den Kreisvereinen 136.048,68 Mk., davon Mitgliederbeiträge 119.892,50 Mk.

Die Leipziger Vollversammlung hat im verfloffenen Jahr ihre Momentanzahl wiederum erhöht, obwohl sie in ihrer Ausbreitung auf den 12. und 13. Kreis beschränkt ist. Die Momentanzahl liegt auf 45.600 im 1. Quartal 1910 auf 48.800 im 2. Quartal 1911, und hat die 50.000 jetzt erreicht. Am 1. Juli d. J. trat eine schon lange notwendige Erhöhung des Abonnementpreises von 70 auf 80 Pf. in Monat ein; die Zeitung hatte im vergangenen Geschäftsjahr bei 410.327 Mk. Herstellungskosten einen Zuschuß aus dem Druckereibetriebe von 12.770 Mk. gebraucht. Da die Leipziger Vollversammlung entsprechend ihrem Umfang und Inhalte das billigste Preissetzung war, stimmten die Genossen der Erhöhung zu. Anfang Oktober d. J. wird auch der Neubau des Vorderhauses auf dem Grundstücke des Verlags der Leipziger Volkszeitung fertig; dadurch werden die bisher außerordentlich beengten Raumverhältnisse beseitigt.

Gewerkschaftliches.

Der Kampf im Hamburger Holzgewerbe.

Wir berichteten schon vor einiger Zeit, daß infolge des Streikens des Arbeitgeberverbandes der Holzgewerbe die Unternehmer von der einschüchternden Zeit nicht mehr wissen wollten und sich daher zu einem selbständigen Verein zum Zusammenschließen kielten. Nachdem diese Vereinigung erfolgt war, trat der Verein an den Holzarbeiterverband mit der Frage heran, ob letzterer bereit sei, in Vertragsverhandlungen mit ihm einzutreten. Das hat der Holzarbeiterverband getan, so daß am 28. Juli in den beiderseitigen Verhandlungen über die statutenförmigen Verhandlungen Bericht erstattet werden konnte. Diefelben sind infoweg von Erfolg gewesen, als den Verhandlungen ein in seinen Einzelheiten fertiggestellter Vertrag nach Regulator eines paritätischen Arbeitsgerichts unterbreitet werden konnte. Der Vertrag enthält die sofortige Abschließung der Arbeitszeit, einen im Laufe der Vertragsdauer erreichten Mindestlohn von 80 Pf. für Parteilöhner, 75 Pf. für Bauanschläger und 65 Pfennig für Bau- und Möbelschleifer, Drechsler, Seiger, Polsterer und Maschinenarbeiter. Die bestehenden Löhne steigen in dreimaligen Raten um je 2 Pf. Die Arbeitszeiten der Spezialfabriken, Bauwerkstätten und Bauanschläger sind einer der veränderten Arbeitsweise entsprechend der Neugestaltung und Verbesserung unterzogen worden. Der Arbeitsnachweis wird auch in Zukunft obligatorisch sein und von beiden Parteien zu gleichen Teilen unterhalten und verwaltet werden. Die Unternehmer sowohl wie der Holzarbeiterverband nahmen die Vereinbarungen an, die offizielle Unterzeichnung ist noch am selben Abend erfolgt.

Damit ist in diesem ebenso interessanten wie schwierigen Kampfe eine entscheidende Wendung erfolgt. Borenläng ist es zwar erst der kleinere Teil der Unternehmer, der den mächtigen Beschäftigten und Beschäftigten im Schuhverbandslager Trost zu bieten wagte. Die Kampftheorie tun immer noch so, als ob sie bis zum jüngsten Tage kämpfen wollen, und es sind auch in Wirklichkeit noch über 1500 Mitglieder des Holzarbeiterverbandes im Kampfe. Es ist zwar zu erwarten, daß nimmere im Unternehmerrager ein Umfassung der Stimmung eintritt, aber bis das tatsächlich der Fall ist, kann keine Rede davon sein, daß ein Zugzug der ausmüthigen Arbeiter nach Hamburg erfolgen darf. Es gilt immer noch, den Schuhverband zu befreien, und dazu bedarf es nach wie vor der äußersten Pflichterfüllung aller Holzarbeiter, denn sie alle sind an dem Ausgang dieses Kampfes in hohem Maße interessiert. Die dringende Vorbeziehung bleibt darum auch jetzt noch: Salvet den Zugzug fern!

Verantwortlich für Zeitartikel, Politische Uebersicht, Parteimeldungen, Ausland, Gewerkschaftliches, Heuften und Vermischtes Paul Hennig, Lokales Wilhelm in Sönonen, Provinzialles und Versammlungsberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Im Preise zurückgesetzt!

Weisse bestickte Wulle und Batista, grosse Muster- auswahl Meter 95 85 75 65 50	33 Pf.	Herren-Oberhemden in apart. bast. Streif. 1 75 Stück 2 75 2 50 2 35	1 75	Weisse Blusen aus Batista, Vorderteil mit Valencienn-Einsatz verarbeitet	68 Pf.
Weisse Schweizer Strickereistoffe Lochstick, f. Kleid. 120 cm breit Meter 2 00 1 75 1 35 1 10 95	75 Pf.	Herren-Sporthemden mit losem Kragen 3 85 Stück 4 75	3 85	Weisse Blusen Einsatz aus India-Mull mit breitem Stickereistück	1 18
Weisse Batista a jour für Schürzen und Kinderkleider in grosser Muster- auswahl Meter 75 65 60 55 50 45 42 40	38 Pf.	Herren-Kragen 6 cm hoch 2 25	2 25	Weisse Blusen Vorderteil ganz aus Stickerei, Aermel und Rücken mit Valencienn- Einsätzen verarbeitet	1 95
Weisse Seiden-Batiste feinfädiges, glanzreiches Gewebe, 118/20 cm breit Meter 1 35 1 25 1 15 95	70 Pf.	Herren-Stroh Hüte moderne Formen 1 10 90 75	35 Pf.	Weisse Voile-Blusen Stickerei, halstfrei	3 90
Weisse Kleider-Leinen fein- und starkfädige Qualität für Kostüme und Kleider- rücke Meter 1 25 1 15 1 00 95 85 75	65 Pf.			Imit. Leinen-Kostüme Jackett mit farbigem Revers Stück 25 00 bis	7 75
Weisse mercerisierte Stoffe grosse Muster-Auswahl, 85/90 cm breit Meter	60 Pf.			Weisse Kleider verarbeitet aus India-Mull mit Stickerei-Einsatz Stück 25 00 bis	4 75
Weisse halb fertige Stickerei-Blusen reich bestickt Stück 1 50 1 25	75 Pf.			Imit. Leinen-Paletots mit farbigem Revers, aparte Aus- führung Stück 15 00 bis	3 75
Weisse halb fertige Roben mit eleganter Stickerei und Einsätzen Robe 10 50 9 50 8 50 7 50 6 50	5 00			Kleider-Waschrücke aus imit. Leinen, Rips u. Satin, teils mit Einsätzen verarbeitet Stück 12 50 bis	1 00

Garnierte Damen- u. Kinderhüte
sind in Preise bedeutend zurückgesetzt.

Steppecken
aus prima Satin, mit guter Füllung und Reformmutter
Stück **5 00 4 40 3 40 2 20**

Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
zu zurückgesetzten Preisen.

Geschäftshaus J. EWIN Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Walhalla.
Nur noch 2 Tage:
Der Stabstrompeter
Gesangspesche in 4 Akten von Manstedt.
Musik von Steffens.

Peissnitz-Restaurant.
Sonabend den 5. August 1911 abends 8 Uhr
II. Volkstümliches Konzert
des gesamten Stadttheater-Orchesters.
Eintrittspreis 20 Pf.

Turn- u. Athleten-Verein, Könnern.
Am 5. August 1911 abends 8 Uhr findet im „Bürgergarten“ eine

außerordentl. Generalversammlung
statt. — Hierzu werden alle Mitglieder des Vereins gebeten, pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Arbeiter Gewerkschafter, Parteigenossen von Halle und Umgegend
kontrolliert bei allen Versammlungen, Festlichkeiten oder am Stammtisch die auch lobenden Gemeindegewerkschafter sowie des Mittelstandes, ob dieselben bei uns organisiert sind. Unsere Mitglieder sind mit schwarzen Zeichen, welche vom 3. Quartal weiss mit schwarzem Aufdruck sind. Nach sind dieselben angewiesen, die Karte auf Verlangen bereitwillig vorzuzeigen.

Verband deutscher Gastwirtsgehilfen, Ortsverwaltung Halle a. S.
„Engländer Hof“, Gr. Berlin 14. Telefon 3946.

Haben Sie schon meinen vorzüglichsten
Medizinal-Geweiß-Phosphor-Zwieback

Unentbehrlich für Kinder. — Besonders empfohlen. — Hygienisch gekaut. —
Allein-Hersteller: Paul Rost, Berlin SW. 9.
Verkaufsstellen: Ernst Schnabel, Grünberg 43. Franz Richter, Lindenstraße 2. Arthur Rost, Fabrikstraße 60. H. Gräbner, Breitenstraße 14.

Neu! Soeben eingetroffen. Neu!
Reichsversicherungs-Ordnung.
Praktischer Führer
für alle Versicherten durch die Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung, nebst Hinweisen auf das Verfahren und die Rechtswege.
Verfasst von den Arbeitersekretären **Göldenberg** und **Kleis-Halle**, Mössinger und **Undensch-Wagdeburg**.
Preis 30 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Harz 42-43.

Papier- u. Pappfabrik
kaufen jeden Posten
St. Braunsstr. 20.

Arbeitsmarkt
Knechte,
Burschen, Mäde u. Dienstmädchen
sucht sofort
Louise Barwinkel,
Kornwäckerstraße 10, I.
Merseburgerstraße 8, I.

Anständiger Mann
an jedem Ort gesucht für auf-
gehaltene Nebenbeschäftigung. Off.
unter N. M. 747 an Eltern &
Elchel, Magdeburg.

Hausarbeiterinnen
suchen
Heilbrun & Pinner, Geiststrasse.

Kleiderkoffer aus japanisch.
Rohmaterial, extra leicht, bei
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung
Geibstrasse 61
(Alte Stadttheater)
Telephon 3248. Telephon 8248,
lieferiert erfr. Waren zu billigsten
Zugpreisen.

Braun-Bier,
täglich frisch, empfiehlt
Günthers Brauerei.

Verband der Steinsetzer u. Berufsgenossen, Halle S.
Sonabend d. 5. Aug. abends 8 Uhr im Volkspark
Sommernachts-Ball.
Ohne Karte kein Zutritt.
Karten sind zu haben bei den Vorstandsmitgliedern und im Volkspark am Büfett.
Zu zahlreichem Besuche ladet Freunde u. Verwandtschaftsgenossen ergeben ein
Der Vorstand.

Alle Parteischriften empfiehlt
die **Volksbuchhandlung.**

Apollo-Theater
Direktion: G. H. Völler.
Gastspiel des „Berliner Theater-Ensembles“,
Solisten: Albert Hubner, 1st. preuß. Schauspielers a. D.
Sonne und folgende Tage, prämiert abends 8,15 Uhr:
Der Abenteuerer
Roman aus 2 Teilen, in 2 Abteilungen u. 4 Bildern v. Edwin
H. Meyer. Deutsch von E. von Lutz, W. W. v. James W. G.
Bearbeitet und in Szene gesetzt von Albert Hubner.
1. Abteilung: Im der Welt.
2. Abteilung: Im wilden Westen.
Lord Wilmington, ... Herr Albert Hubner,
Herr Jim, Comboy, ...
Die neuen Dekorationen von Coronetti, Juppelosen Cie.,
Berlin. Die Kostüme der Bühnen u. Gewerbe und aus
Textil-Manufaktur von G. W. W. Berlin. Die einheitlichen
Offiziers-Uniformen von G. W. W. Berlin.

Einmach-Gefäße
Lithierhalt 1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2 2 1/2 3 4 5 6
Flächen: 4 5 7 9 12 16 20 25 28 38 48 58
Gläser
Konservenglas „Tadellos“ 27 32 36 42 52 Pf.
kompl. mit Bügel u. Gummi-Verschluss
Reform-Einkoch-Apparat - - 8,45
Pergament-Papier
Reform, zum Konservieren von Obst, Gemüse und Fleisch, kompl. mit Einsatz und Thermometer
Einmach-Töpfe mit Henkel braun glasiert 58 48 32 28 19 14 Pf.
Einmach-Büchsen braun glasiert 7 Pf.
Konservenglas „Küchenfreund“ 34 Pf.
das Ideal aller Konservengläser, kompl. 52 44 39
Milchsaiten 12 Pf. Butterkühler 42 Pf. Zitronenpressen 8 Pf.

Gebr. Handfederwagen zu kaufen
gesucht.
Off. unter V. H. 87 a. d. Exp. d. Bl.
Esel oder Pony
für 5/8 cr., nachmittags, auf
8-4 Std. gesucht. Offerten
mit Preis unter B. P. 8035
an Red. Mosse, Halle, erbet.

Ständesammler Nachrichten.
Goldschmid (Steinweg 2) 1. Aug.
Aufgebotes: Arbeiter Schmalz
und Emma Bils (Ritterstraße 17).
Arbeiter Bach und Fräulein Schäfer
(Langenhorst und Dorfstraße 22).
Arbeiter Bräutigam und J. Weid
(Golleben und Strauß). Zimmer-
mann Schumann und Martha
Graban (Wachau und Döllnitz).
Froh Dettle und G. Schneider
(Weisig und Freiberg). Kauf-
mann Enzig und G. Hochreuther
(Halle und Gießen). Arbeiter
Dobereiner und W. Senze (Halle
und Seeburg).
Geh. Arbeiter Schmalz
E. (Alte Leipziger Chaussee 8).
Fensterputzer Heide E. (Charlotten-
straße 12). Amtsrichter Ehler
aus Charlottenburg E. (Alte Bre-
menstraße 31). Arbeiter R. R. R.
(Thüringerstraße 25). Automobil-
besitzer Koch E. (Hildesheimer-
straße 20). Schlosser Belgier
E. (Hilfenstraße 19). Dach-
beder Einke E. (Stadtweg 2).
Hilfsarbeiterin Krennmann E.
Hochstraße 2).
Geh. Schmiedebildner
Leidner, 15 J. (Kellnerstr. 17).
Danzungsleiterin Geyer, 17 J.
(Ritterstr. 18). Arbeiterin Gule
aus Steuben E., 11 J. (König-
Arbeiterin Anders aus Schraplau
Sohn, 8 J. (Mergamstraße).
Arbeiterin Müller Sohn, 7 J. (M.
Hilfenstraße 28). Entfärbens-
Leiter Eberhard, Anna, geb. Bier-
bach, 38 Jahre (Breitenstraße 33).
Schlosser Dönitz E., 1 Monat
(Lohrstr. 21). Kleinfeld Bede E.,
5 Monat (Hilfenstraße 16).
Feldbesitzer E. E. E. (St.
Kornstraße 3). Monteur Wittig
Sohn, 6 Mon. (Kornstraße 8).
Schneiders Erbe E., 1 J. (M.
Brandenburgerstraße 23). Arbeiter
Länger E., 1 J. (Blanchenstraße 45).
Geh. Herr (Hr. Brunnenstr. 39).
Geh. Magistralsekretär
Sekretär Betzge und Martha
Dölling (Wanzenberg und Kron-
prinzenstr. 39).
Geh. Magistralsekretär
Assistent Eichenborn E. (Deffauer-
straße 8). Maurer Rod Lohrer
(Wasserweg 6). Hilfsarbeiter
Debarde Lohr (Hilfenstraße 6).
Reisendebroker Franke E. (Hilfen-
straße 24). Zimmermann
Karlwald E. (Hilfenstraße 10).
Geh. Arbeiterin Schmidt
Sohn, 4 J. (Lohrstr. 78).

Leopold Nussbaum.

Briketts:
M. W., Phoenix, Kraft,
W. W. Luckenan
68 Hg. pro Str.
Cedlie und S. T. A.
60 Hg. pro Str.
Blitz
65 Hg. pro Str.
Pluto
53 Hg. pro Str.
ab untern Lagerplatz
Herdorfstrasse 1.
Ueber 50 Sandwagen leistungsfähig.
Verkauft auch Sonnt. d. 7-9 1/2.
Sachse & Müller,
Höhl-Platz 24, Lucha & Strömer.
Telephon 59.

Saß neue Möbel.
Büfett, Schreibtisch, Bücher-
schrank, Scherensel, Glas-
und Ankleidekasten, Bild-
Garnituren, Kleiderkäufe,
Bettstätten, Sofas, Hochstühle,
Damenstühle, Bett-
stellen mit Matr., Woll-
schmollen mit Spiegel-
kasten, Küchenschrank, Tisch,
Stühle, Plinthe, Stur-
toilette, Porzellan, verkauft
jetzt Beden send billiger
nur
Friedrich Pelleke,
Geibstrasse 26.

Turverein Fichte.
II. Abteilung.
Donnerstag d. 8. Aug.
Versammlung.
Vorher: Turnen.
Um allezeitiges Erscheinen er-
sucht Der Abteil.-Vorstand.
Deut. Donnerstag, d. 8. Uhr an:
Friedrich Pelleke in Begleitung
Hilfenstraße 26.
Es ladet aus ergeben ein
er früherer „Reifens“-Birt
Karl Güttler.
Meiner werten Kundenschaft
zur gef. Kenntnisnahme, daß
ich jetzt Hütchen aller Art,
Materialien, alle Arten
Bacchinen, Kisten etc.
Geiststrasse 19
in Empfang nehme.
* Fr. Jessor, Galk a. S.

Klinge Frauen
jede Brotpfeil Verordnungsung,
Dankschreiben und Probebeutel
Dr. H. H. H. H. bei Einlieferung
von 20 Hg. Karte gratis.
Bitte auszusuchen.
H. Löffler, Brocken 97, Wollmarkt 1.

Hutschachteln
für die Reise empfiehlt
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Aktuell.
Die Sozialpolitik der Sozialdemokratie.
Eine sehr zeitgemäße und wertvolle Arbeit des Sozialisten Arbeitersekretärs Friedrich Kleets.
Jeder Arbeiter muß diese auf-
förende Arbeit im eigenen
Interesse lesen.
Preis nur 25 Pfennig.
Zu beziehen durch alle An-
statter und durch die
Boltsbuchhandlung.
Halle a. S., Burg 42/43.

Möbel-Fabrik
der
Vereinigt Tischlermeister,
Kl. Steinstrasse 6,
empfiehlt ihre Feinmöbel zu
festen und soliden Preisen.
Lampen, Knochens, Papier,
Eisen, Metalle, Gummi lauft
George
Albert Rode jun., Steinstr. 22.

Kakao, eigenes
Fabrikat,
von 90 Hg. pr. Pf. bis 2 Pf. 2.00
empfiehlt
Carl Koch, Leipzigstr. 61/62

Kaufe
Papier, Bücher, Lumpen, Eisen,
Gummi, Metalle u. Felle.
Herrn Rein,
Halle-Giebielshausen,
Karlberg 5. Tel. 2409.

Schwächezustände,
Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Blutmangel
sind durch
P. Lössin, Giebielshausen-Berlin.

Schleier-Ausschnitt,
Schneidmacher-Artikel.
F. Mehnert, Gr. Klausstr. 7.

Gasherd-Anzönder,
grosse Strohholzerparnis, bei
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Dankagung.
Für die überaus liebevolle
Teilnahme und Kranzsenden
beim Begräbnis unter teuren
Entscheidungen des Bahnhofs
Albert Blodau,
lagen wir hiermit unter tief-
gefühltesten Dank. Besonders
Dank Herrn Bahner G. H. H.
für die trostlichen Worte am
Grabe. Dank Herrn Direktor
Müller und dem gesamten
Personal der städtischen Gas-
anstalt zu Merzigburg sowie
dem Halleschen Fußballklub
„Eintracht“ für ihre glänzenden
Sendungen.
Anna Blodau u. Kinder.

Dank.
Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme am Begräb-
nis meiner Frau sage ich allen
hiermit meinen herzlichsten Dank.
Hugo Teller
nebst Kindern.

Die Beerdigung unseres
lieben Sohnes
Ewald Hemer
findet Donnerstag nachmittag
1 Uhr von der Leichenhalle des
Nordfriedhofes aus statt.

Sozialdemokr. Verein f. Halle a. S. u. d. Coalitreeis.

Donnerstag den 3. August abends 8 1/2 Uhr im gr. Saale des Volksparks:

Gr. öffentl. Versammlung.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Schriftstellers Gen. Julian Borchardt-Berlin über:

Die nationalliberale Partei u. d. Sozialdemokratie.

Freie Diskussion.

Freie Diskussion.

Da obengenanntes Thema wohl eines der wichtigsten ist, so ist ein recht starker Besuch erwünscht.

Der Vorstand.

Wer ist zu viel?

Sehr häufig wird heute von ärgerlicher Seite die Behauptung aufgestellt, kürzest Genosse Wlos im Braunkohlener Volksfreund, es werde zu viel gegeben. Daraus werden eine Menge von Thorheiten und auch geistigen Unbehilfen und Straftaten abgeleitet, so Festsitzigkeit, Mangel- und Verdauungsstörungen, Nervosität, körperliche und geistige Trägheit u. s. w.

An sich hat es mit dieser Sache keine Wichtigkeit, so weit sie sich auf die oberen Zehntausend bezieht. Nach allem, was man gelegentlich aus dieser Gesellschaftsform demutet, hat die Schlemmerei und Völlerei dort vielfach einen Grad erreicht, der an die Zeiten des Verfalls im alten römischen Kaiserreich erinnert. Es werden Tausende und Abertausende oft für ein „Handgemäses“ Dinner oder Souper ausgegeben. Unsere Varenen sind bekümmert, es darin den nordamerikanischen Milliardären, über deren Prozeß bei ihren Gastmählern geradezu fabelhafte Dinge berichtet werden, möglichst gleich zu tun. Wenn man da liest, was alles bei einer Mahlzeit hinabgeschlungen wird — aus Jargburg brachte neulich die Handelszeitung einen solchen Speisezettel —, so muß man sich nur wundern, daß die Bediener, welche die entarteten Männer bei ihren Schmelzeleien sich angewöhnt hatten, noch nicht wieder eingeschifft worden sind. Die Zeitgenossen des römischen Kaisers Nerva, des größten Schlemmers und Professors der Wohlgeschicktheit, erdachten ein Mittel, ihre Schmelzeleien bis ins Unendliche zu verlängern. Wenn sie ihren Wunsch so vollständig hatten, daß absolut nichts mehr hineinging, nahmen sie ein Arzneimittel oder steckten den Finger in den Mund, um so den Magen zu entleeren und das tierische Freigeist von neuem beginnen zu können. Willst du befehlen dich die Schlemmer unter unseren oberen Zehntausend darauf.

Aber während die oberen Zehntausend solchergestalt ihren Thorheiten und geistigen Verfall fördern, wird von der Theorie, daß heute zu viel gegeben werde, ein Gebrauch gemacht, der durchaus als Schandtat gebührend anzusehen muß. Im schweizerischen Nationalrat hat nämlich unter alter Herrschaft die Gleichzeitung der Güter argentinischen und australischen getrockneten Fleisches beantragt und durchgeführt. Das hat in der Schweiz stark bekämpfte Agrarierum sich dagegen aufzumähen, war selbstverständlich, und unter den Einwirkungen, die es geltend machte, war auch der, daß heute überhaupt zu viel gegeben werde. Eine medizinische Strömung sieht dabei dem Agrarierum Kultur gefeindet zu haben. Zu bedauern ist, daß auch die schweizerische Bundesregierung sich von dieser Strömung hat beeinflussen lassen, denn sie hat in ihrer Wohlthat an den Nationalrat von Jubileesleuten der Menschheit in allgemeinen gesprochen.

Dieser Satz ist sofort von verschiedenen Seiten bestritten worden; es kann aber gar nicht zu laut und zu häufig dagegen protestiert werden, daß das Agrarierum mit solchen Argumenten kommt, um die von ihm betriebene Preissteigerung bei Brot und Fleisch zu rechtfertigen. Wenn man sieht, mit welchen Gründen unsere Agrarier die Fleisch- und Viehfahrt nach Deutschland bestempeln, so muß man mit Sicherheit erwarten, daß auch bei dem im neuen Reichstage bevorstehenden Kampf um die Handelsverträge das Argument von Jubileesleuten im allgemeinen nachdrücklich in die Waagschale geworfen wird. Es ist gut, angesichts der Vorgänge in der Schweiz heute schon dagegen Stellung zu nehmen.

Die Arbeit, Heppigkeit und Schwelgerei, die heute bei den oberen Zehntausend herrschen, kann nur durch eine enorme Ausbeutung der Arbeitskräfte der Massen ermöglicht werden. So bietet denn die Gesellschaft naturgemäß den Anlaß, daß zu den unüberhörbaren Reichtümern die durch eine mächtige Steigerung der Produktionsfähigkeit in die Hände der Besitzler der Produktionsmittel gelangt sind, eine Massenarmut die Schwerkette der Medaille bildet. Wo die organisierten Arbeiter eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen erreichen, ist diese durch die Lebensmittelerzeugung mehr als aufgehoben worden, wie die Gewerkschaften beifolglich konstatiert haben. Fallschicklich herrscht in Deutschland bei den Massen eine Unwissenheit an sich vor, die auch von wissenschaftlicher Seite, so weit man sich dort von Lebensarten nicht imponieren läßt und noch den Wert seiner Meinung hat, oft genug konstatiert worden ist. Soweit Verbesserungen der Arbeitszeit erreicht worden sind, soll dies gering nicht unterschätzt werden. Aber man darf auch nicht vergessen, daß die Industrie in ihrer modernsten Entwicklung ihre Ansprüche an die Arbeitskräfte gesteigert und ihren Betrieb immer intensiver gehalten hat. Das kommt, wie Nordamerika zeigt, ganz von selbst, je mehr der

Vertrieb ins Große geht. In bärlicher Arbeit werden Eisen und Kunststoffe verwendet. Um dies vollbringen zu können, ist eine fröhliche und reichliche Nahrung erforderlich. Aber wenn eine solche für die ganze Masse unseres Volkes erschwinglich wäre, so würden unter unserer Volkswirtschaftsmitteln Kartoffeln und Hühnerbratenbrühe nicht die Rolle spielen, die ihnen heute hauptsächlich zukommt. Man erinnere sich daran, daß vor einiger Zeit berichtet wurde, wie in gewissen Strichen die Heimarbeit so wenig abwerfe, daß die Arbeiter zugleich Armenunterstützung bezögen. Unseres Wissens ist dies unwiderprochen geblieben. Von einem „Jubileesleuten im allgemeinen“ kann also in Deutschland nicht gesprochen werden.

Es war freilich zu allen Zeiten so; es gab immer große Volksteile mit Unterernährung. Als 1535 nach dem Wiener Krieg ein junger Bauerntrod in die bürgerlichen hingekleidet wurde, behaupte er, schon herben zu müssen, da er in seinem Leben sich noch nicht einmal an Brot satt gegessen habe. Dieser Spruch, der so häufig der Nachwelt erhalten wurde, bedeutet mehr als man heute hochgelacht und „wissenschaftlich“ untersucht. Aber die herrschenden Klassen wollten dies nie verstehen, wie sich auch in unseren Tagen zeigte, als Weibel im Reichstage die Klage eines hungernden Kindes anführte und ein mächtiger Quader dahinschlief: der Vater werde wohl alles verzinken haben!

Wir haben ein echtes agrarisches Kunststück vor uns. Das „Jubileesleuten“ der oberen Zehntausend wird einfach verlagert und herum, wie das schweizerische Beispiel zeigt, um „nollemban Landwirtlichkeit“ Vorteile zu verschaffen, durch welche den Armen das Sattessen erschwert wird.

Aber so wie in der Schweiz dies Kunststück nicht gezogen hat, so wird es auch in Deutschland nicht ziehen. Die „Jubileesleuten“ sind nicht im Proletariat, nicht in der Volksmasse zu suchen. Das verführt der Deutsche, der von der Hand in den Mund leben muß, lieber mehr als genügend an seinem eigenen Leibe. Er wird es als einen bitteren Lohn empfinden, wenn man ihn zu den „Jubileesleuten“ rechnen will. Dabei sei noch erwähnt, daß man es den reichen Jubileesleuten meist gar nicht anseht, da die bürsteten Kerle oft die größten Profiteure sind und sich gerade die Meisten die beste sportliche Bewegung leisten können.

Die Veuropolitiker merken wohl, wie hart die antiagrarisches Strömung im Volke durch die Lebensmittelerzeugung geworden ist. Diese Strömung läßt sich nicht mehr zurückdämmen und sie wird, wenn nicht alle Seiten trügen, verhindern, daß wieder eine agrarische Mehrheit in den Reichstag kommt; sie wird in den nächsten Wahlen der Veuropolitik ein Ende machen. Wir begreifen, daß es den Junkern und Junkerengenossen schrecklich erscheint, wenn der Goldregen von jährlich einer Milliarde, der sich aus dem Zollarsiv und dessen Anhängeln für sie ergibt, aufhören soll. Was die Sozialdemokratie dazu tun kann, daß er aufhöre, dieser aus der Volkstom empfindende Goldregen, daran wirds gewiß nicht fehlen.

Gewerkschaftliches.

Material zur Zustandsvorlage.

Das Kartell der bayerischen Arbeitgeberverbände hat an die Mitglieder des Verbandes süddeutscher Textilarbeitgeber nachfolgendes Schreiben verschickt:

„Schulvertrag der in Bayern tätigen Arbeitgeberverbände.“

Angsburg, 26. Juli 1911.

Der Verband bayerischer Metallindustrie teilt mit, daß die Lohnbewegung in der Nürnberger Metallwaren- und Metallwarenindustrie dahin geführt habe, daß am 24. Juli bei allen dem Verbande bayerischer Metallindustrie angehörenden Firmen die Arbeitseinstellung in den Aufstand trat, trotzdem die Verhandlungen mit den Arbeitern noch im Gange waren. Die Forderungen der Arbeiter bestanden in der Hauptfache der Erhebung der Arbeitszeit von 56 auf 58 Stunden, Einführung gestaffelter Entlohnung, Mitwirkung bei Festsetzung der Akkorde. Eine Kontrolle der angegebenen Punkte auf Grund von Namen und Witten ist vorläufig nicht möglich.

Unter Zugrundelegung auf § 1 des Kartellvertrages ersehen wir, aus der Nürnberger Metall- und Metallwaren-Industrie kommende Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen.

Verband süddeutscher Textilarbeitgeber.

Der Passus „Eine Kontrolle der angegebenen Punkte auf Grund von Namen und Witten ist vorläufig nicht möglich“ läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß bis bisher nicht nachge-

schlüssig nachgeholt wird, um die Ausbesserung vollständig zu machen. Und dabei sind es gerade diese Unternehmer, die am lautesten über den Terrorismus der Arbeiter und nach einem Justizausgleich schreien!

Dachdeckeranstalt.

In Duedlingburg a. S. legten am Montag früh sämtliche Dachdecker die Arbeit nieder. Am Mai schon war der Dachdecker die Lohnforderung angeht. Seitdem wurde von Arbeitseinstellung mehrere Male versucht, die Sache in Güte zu regeln; immer vergeblich, bis nun die Arbeitsniederlegung erfolgte.

Zuzug von Dachdeckern ist streng fernzuhalten.

Sabresleben des Wahlkreises Mansfeld.

Nach dem Entwurf des Reichstages im vorletzten Jahr infolge der Streikbewegung mußte man logischerweise annehmen, daß im jetzigen Wahlkreise die Wahlteilnahme auf den früheren Stand zurückgehen würde, zumal die Mansfelder Wahlkreise mit mehrerer Beisitzeramt mit Wahrscheinlichkeit besonders gegen die älteren Vergleiche vorgingen. Man konnte es nicht verstehen, wie ein systematisch geübt gehaltenes Volk es dennoch wagen konnte, gegen den Stand zu lären, sich Unpopulärerheit zu erlauben, als es sich auf sich selbst, auf seine Verantwortlichkeit besonnen und handelte. Wie ein Zufallsfall, der sich immer wieder auf sein Opfer stürzt, von dem er glaubt, daß es noch nicht ganz tot ist, handelte man hier bis in die letzte Zeit hinein und warf auf die Straße, was den Bewohnern nicht zum Nutzen, aber man hat auch gesehen, daß die ab ihrer Unfähigkeit angeht, so lieb gewonnen Heimat den Witten liebten. Ja, besonders in letzter Zeit kam es öfters vor, daß bei Wahlergebnissen von Nameranden gleich ein Duben und mehr sofort freiwillig ihre Wahlbänne haben. Da die Werten mit ihrem Vergehen um gehen haben, aber die mündliche Besondereigkeit dazu drängt, wird die Zukunft des Mansfelder Landes zeigen.

Die Parteileitung hatte deshalb ihre Aufgabe weniger darin gesehen, recht viele neue Mitglieder zu erwerben, als vielmehr die Gewonnenen innerlich politisch gefestigt zu machen. Das geschah an der Vertretung der Parteileitung durch öffentliche sowie Vereinsversammlungen, Bildungsstudie und Fortbildungen, Flugblätter und Broschüren. Gleichwohl können wir konstatieren, daß die Wahlteilnahme nicht allzu hoch war, der alten Höhe gehalten haben; andere Kämpfer sind in die gewöhnlichen Werten getreten.

Nicht weniger als 65 öffentliche Versammlungen haben im Berichtsjahre stattgefunden, wozu außer den heimischen und den Halleischen Neferenten auch mehrfach solche aus Berlin eingeladen wurden. Daneben fanden 166 Parteiveranstaltungen im Kreis statt. Diese Zahl erscheint gegenüber der früheren recht wenig befriedigend. Es muß deshalb schon hier gesagt werden, daß die Abhaltung von monatlichen Vereinsversammlungen durchaus notwendig ist und in Zukunft von den Bezirksleitern mehr darauf gesehen werden muß. Neferenten werden auf Wunsch ganz von der Leitung vermittelt. Schriftlich in Aktion zu betreiben wir mit 12000 Volksblättern, 4000 illustrierte Flugblätter werden verbreitet, ebenso 28000 Flugblätter. Gleiches Maß betritt, 2000 Broschüren der Arbeiterliche, 1000 Broschüren Gewerkschaft und Sozialdemokratie. Der Reichsverband wirkt mehrheitlich in der Mansfelder Land. Er will den Kreis unter allen Umständen dem Dr. Arbeit erhalten. Daß wir nicht auf die fast periodisch erscheinenden Pamphlete eingehen, ist selbstverständlich; obwohl die Genossen oftmals zu Gegenmaßnahmen auffordern. Der Reichsverband hat eben mehr Geld erhalten als wir; er kommt auch billiger zur Verrechnung, denn fast alle bürgerlichen Blätter sind so liebenswürdig und legen die Witten bei.

Die Zahl der Volksblattleser ist zurückgegangen, was ja natürlich war. Waren doch unter den circa 2000 abgesetzten Leuten die Hälfte Leser des Blattes. Da aber das Blatt bedeutend ausgebaut wurde, so ist zu hoffen, daß auch eine Zunahme wieder erfolgen wird, besonders in den kommenden Zeiten der Reichstagswahl. Probeexemplare stellt der Verlag auf Wunsch ganz zur Verfügung.

Im Oktober vorigen Jahres arrangierte die Kreisleitung einen Vortrag auf 1000 Mann, der auch Witten. Dazu war der Genosse Otto Müller-Halle a. S. gewonnen. Es nahmen daran 92 Personen, darunter 11 Frauen, teil. Es bestanden

den	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	Menschen
	63	72	71	71	64	66	68	72	Personen.
Davon waren im Alter von	20-30	Jahren	34	Personen.					
	31-40			16					
	41-50			40					
Darüber	2	Personen.							

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 36.

Donnerstag, 3. August

1911

Die Wasserratte.

Von John Henry Wadaz.

Die Nebel des Abends flogen auf von dem Flusse. Die Kühle des Herbstes, die noch keine Kälte ist und die wir nach der schwülen Hitze des Sommers so angenehm empfinden, belebte mit ihrer Frische jeden Sinn. Ich wandte mich ab von dem Ufer, dem Lande zu.

Eine unendlich weite Trümmerstätte lag vor mir; ein großes Bild der Vernichtung und Zerstörung breitete sich vor mir aus, wohin ich auch sah — geheimnisvoller und furchterregender noch in diesem Zwielicht, das die Dinge nicht zeigte, wie sie waren, sondern es dem Auge und der Phantasie überließ, aus ihnen zu formen, was sie ahnten und wollten.

Raum erkennbar noch die Wege: überall tiefe Furchen, Löcher, ausgetrocknete Wasserlachen, die ihren ursprünglichen Lauf verwischt hatten. Überallhin zerstreute Felsen von Papier, Leinwand und Stuch; aufgeschichtete Massen von Stein und Sand; Ueberbleibsel jeglicher Art, wohin man trat, wohin man sah — ein häßliches, trostloses Bild absichtlicher Verwüstung, nicht der Verwahrlosung, denn noch nirgends hatte die Natur verwischt, was hier gewalttätig zerstört war.

Zerstört der Park, der einst hier gestanden: überall geknickte Äste, gebeugte Kronen, abgeschlagene Stämme, trauriger noch in dieser stummen Resignation des Herbstes, die sich nicht mehr wehrte und die Tränen zahlloser zerstreuter Blätter niederweinte auf den zerstampften bis in seine letzte Furcha ausgewählten Boden.

Und überall die Trümmer von Bauten, von seltsamen, in Form und Aussehen niegesehenen Bauten, Bauten aus Holz, Kalk und Mörtel ohne Stein und ohne Fundament . . .

Es war, als sei ein fremder Eroberer über diese Stätte gezogen, dessen wilde Scharen in unermesslicher Zerstörungswut, in der sinn- und ziellosen Trunkenheit ihres Sieges alles zerstört, woran sie Hand gelegt: sengend, mordend, raubend, nichts hinter sich lassend, als diese nutzlosen Spuren ihres Zornes, an denen der Regen des Herbstes nun die letzte Arbeit tat . . .

Aber so sinnlos gingen keine Plünderer und Nordbrenner vor. Sie veränderten nicht die Richtung der Straßen; sie schleppten nicht das Wertlose fort auf ihrem Zuge.

Und keine Menschenseele war zurückgeblieben in dieser Stadt? In dieser Stadt? — Ja, war dies einst eine Stadt gewesen? — Welche Stadt?! — Wer hatte in diesen lustigen Hallen gewohnt, von denen keine der andern — das einzig war noch zu erkennen — geglichen hatte?

Nein, keine Stadt —: die Sommerresidenz einer unerhört phantastischen Laune, erbaut für die Freude kurzer Stunden und vernichtet so schnell, wie sie entstanden! —

Tiefer fielen die Schatten des Abends und sie legten sich um diese geheimnisvollen Reste: um eine mittelalterliche Burg, ein Schwarzwaldhaus, die offene Bühne eines riesigen Theaters, den gewaltigen klaffenden Bauch eines Schiffes — um alle diese hundertfach verschiedenen Trümmer seltsamer Bauten, alle errichtet aus Mörtel und Holz, ohne Stein und Fundament . . . alle errichtet für einen Tag . . .

Es waren die zerfallenden letzten Trümmer der großen Ausstellung, in welche die Weltstadt diesen Sommer die Menschen aller Zonen geladen, über die ich schritt . . .

Ich ging über diese ausgewählten Wege, stolperte über diese Haufen von Scherben und Ueberbleibseln und drängte mich durch die laublosen Büsche, bis ich den See erreichte, der einst den Mittelpunkt der ganzen Ausstellung gebildet.

Nirgends war die unendliche Oede der Verlassenheit so groß, wie hier, und wie Frösteln ging sie über mich hin.

Wo waren die Tausende von bunten Wimpeln, die den Rand des Wassers umfäumt und hoch in der warmen Luft den Sommer lang geflattert über spitzen Finnen, rauschenden Baumkronen und einer unablässig flutenden Menge von neugierigen,

schwärmenden Mengen jeden Alters, jeden Standes, fast jedes Volkes? Vorbei, alles vorbei — auch an dem totenstillen See nichts als Zerstörung, Verwüstung und lahle Wildnis.

Ich setzte mich müde auf einen Pfahl, der noch vor kurzem eine Bank und laute, lachende Menschen getragen haben mochte. Vor mir fiel das Ufer langsam zu dem Flusse ab. Es war so still, daß ich das leise Sichlösen und Fallen vereinzelter Blätter von den trockenen Ästen vernahm.

Ein Rascheln schreckte mich jäh in die Höhe. Aber als ich aufgesprungen war und das dürre Laub neben mir mit dem Stode durchstieß, verstande es, ohne sich zu wiederholen.

Durch nichts wurde die Stille mehr unterbrochen und eine Stunde noch sah ich dort. Denn jenes Geräusch, so flüchtig es auch war, hatte mit zwingender Gewalt einen andern Tag und seine Abendstunden in mir zurückgerufen — einen ersten Tag im Monate Mai, den sie den Eröffnungstag der Ausstellung genannt hatten und der sich nun mit diesem letzten Oktoberlage zu Gedanken verband, die mich nicht mehr loslassen wollten . . .

Mit vielen, vielen anderen betrat ich zum ersten Male den weiten verwandelten Park. Es war ein herrlicher Frühlingstag: weich, warm und sonnig. Eine große Erwartung lag über diesen ersten Gärten und eine erregte Neugier, die sie vorwärts rief und trieb.

Wie alle Ausstellungen in ihren Anfängen, war auch diese bei weitem nicht fertig. Die Hauptgebäude, die bereits standen, harrten im Innern noch teilweise ihrer Aus schmückung, andere überhaupt noch ihrer Vollendung.

Ich hatte einen Seiteneingang gewählt und — ohne mehr als einige kleinere Kioske und Nebengebäude gesehen zu haben — mit wenigen Schritten diesen See erreicht, an dem ich auch heute saß.

Eine originelle Aneide lag hier, ein Bauernhaus aus Holz mit großem Hof, die sie die „Spreewaldschänke“ nannten. Der Hof war mit Bänken und Tischen besetzt und zog sich bis an den See hinunter, wo sich stille und gemüthliche Eden unter dem Gebüsch verbargen.

Als ich ziellos und ohne Eile die Wege hinabschlenderte und den Rand des Reiches erreichte, bot sich mir der erste, seltsame Anblick der Nachbildung der „alten Stadt“, die am jenseitigen Ufer errichtet war. Von den Straßen der Abendsonne röllig beglänzt, erhoben sich in wunderbaren und reizvollen Formen dort die Türme, die Finnen, die Siebel des alten Berlin: über das Wasser führte die Zugbrücke durch das „Dardelshaus“ — das Aufsehtar — über den Stadtgraben in das Stadttor hinein, über dem hoch und massig der braune Wundturm des Spandauer Loree ragte — das Ganze ein Bild, so überraschend und läuschend von Künstlerhand dorthin gemalt, daß ich mich nicht von ihm wenden konnte und den Blick nicht mehr lieh von dieser wiedererstandenen Stadt, die die Wirklichkeit längst vernichtet hatte.

Kein Mensch störte mich in diesem stillen Winkel. Ich setzte mich und träumte einen langen Traum von Zerstörung und Unsterblichkeit, von Vergessen und Wiederauferstehung.

Ich sah die Menschen über die Brücke drängen hinein in die Stadt, aber nichts trieb mich, ihnen zu folgen: All das, was dort hinter jenen Mauern lag, ich würde es noch allzu früh zu sehen bekommen und hastige Eile konnte nur zerkühen, was die Erwartung sich vorausnahm in dem ersten, noch fernem Erbliden. Diese Menschen schienen sich mir selbst um ihre besten und feinsten Eindrücke — die ersten — zu bringen, indem sie an einem Tage alles zu sehen begehrten, was die freundliche Betrachtung vieler erst zu würdigen vermochte.

Immer geheimnisvoller wurde das ferne Bild der alten Stadt. Mehr und mehr schienen sich die Formen in der Luft zu lösen, und ich wäre nicht erstaunt gewesen, hätte sich das Ganze in nichts verflüchtigt, und die letzten Strahlen der Sonne statt edigen, braunen Gemäuers und schlanker, spitzer Konturen nur noch die runden und schattenhaften Umrisse von

Blumen und Gesträuch gezeit. Und immer stiller schien es zu werden, obwohl in Wirklichkeit das ferne Jubeln und Lachen nur noch heller klang. Aber es ist die alte Wirkung der Einsamkeit: je mehr wir uns zurückziehen, je stiller es in uns wird, um so größer wird für uns auch die Stille um uns her und zuletzt gehen wir gelassen in dem Lärmen des Tages und er ist uns nur wie das Branden des Meeres an einer fernen Küste, die einst unsere Heimat war.

Auch dunkler war es geworden und die Türme der alten Stadt begannen in dem matten Rot der sinkenden Sonne mehr und mehr zu verbämmern...

Da hörte ich vor mir ein Rascheln. Es verstummte eine Weile,kehrte wieder, verstummte abermals, um sich in fast gleichmäßigen Zwischenräumen von nun an regelmäßig zu wiederholen. Es kam aus der Richtung des Sees. Es war ein Tier, eine Wasserratte, wie ich bald sah: es mußte am Rande des Wassers seine Höhle gegraben haben. Mehr dem Lande zu, ein paar Schritte vor dem Orte, wo ich saß, lag ein wirrer Haufe von Stroh, Wörtel, Abfällen aller Art, wie sie die Maurer dorthin zusammengekehrt und noch nicht fortgeschafft hatten. Von diesem Haufen trug das Tier fort, was es brauchte, um sich sein Lager für die Nacht zu polstern: in regelmäßigen Abständen von etwa einer halben Minute tauchte der kurze dicke Körper aus dem Dunkel auf, jagte in kleinen, unendlich schnellen Sätzen auf den Schutthaufen zu, ergriff mit einem jähen sicheren Ruck einen Palm, wandte sich um und jagte zurück. Für ein paar Augenblicke verschwand sein schwarzes, glänzendes Fell, um alsbald wieder zu erscheinen und wie ein Blitz raschelnd durch Gras und Laub zu huschen und mit neuer Beute beladen abermals den Rückweg anzutreten. Und immer nahm das Tier genau denselben Weg, um einen Baum herum, der im Wege stand, auf den Haufen los — und wieder genau denselben Weg zurück. Da ich regungslos saß, bemerkte es mich nicht; nichts störte es, als zuweilen ein Geräusch aus der Ferne. Dann hielt es plötzlich in seinem Laufe inne, duckte sich nieder, wartete eine kleine Weile, um gleich darauf wieder loszuschleichen und in völliger Sicherheit und unbekümmert von neuem auf sein kleines Ziel loszugehen: sich ein Lager für die Nacht zu bereiten, um weich und warm zu liegen für ein paar kurze Stunden.

Erst betrachtete ich mir das Tier selbst: das glänzende Fell, in dem die Ohren kaum zu unterscheiden waren, die klugen, beweglichen Augen und die behenden Füße mit den starken Nägeln, die die Erde fast ebenso schnell durchwühlten, wie sie über sie hinwegglitten. Dann aber begann das Gebaren der Ratte mich fast leidenschaftlich zu interessieren: es lag eine solche Energie in ihrem Vorhaben, ein solches Sichveressen und Selbstvergessen, und eine solche Ausdauer und Unermüdbarkeit in ihrer Arbeit, daß ich mich immer wieder freute, wenn stets von neuem der dicke, runde Kopf auftauchte, sich einen Moment witternd hob, und dann der geschmeidige Körper wie ein losgeschnellter Pfeil auf sein Ziel losschob, immer auf demselben Wege und immer mit derselben Wendung um den hindernden Baum herum, die Bahne mit einem heftigen Ruck einen Palm, ein Stüchchen Wolle oder ein wenig Heu ergriffen, und das Tier dann gleichsam wie im Bewußtsein seines Raubes ebenso hurtig entfloß.

Ich vergaß, daß es ein sehr gewöhnliches und schädliches, eigentlich häßliches Tier war, das dort vor mir sein Wesen trieb. Ich hätte ihm helfen mögen: ein einziger Griff meiner Hand in den Haufen und ich hätte ihm sein unterirdisches Schlafzimmer besser und schneller auspolstern können, als seine stundenlange rastlose Arbeit es vermochte. Aber eine einzige Bewegung meiner Hand hätte es auch auf immer verschleudert.

So sah ich ganz still und sah ihm zu und sah nichts anderes mehr — nicht, wie die Wellen des Teiches sich färbten unter dem sinkenden Lichte, wie rings sich zum erstenmal die künstlichen Leuchten wie von selbst entzündeten und diese neue, seltsame Schöpfung um mich her in doppelt geheimnisvollem Zauber erscheinen ließen: ich sah nur einzig und allein dieses schwarze, dicke und doch so unendlich behende Tier, wie ich seit länger als einer Stunde nichts anderes mehr gesehen hatte. Und ich wollte auch nichts anderes sehen, denn nichts interessierte mich mehr... Wie die Füße dieses uner müdlichen kleinen Tieres, so gingen nun meine Gedanken rastlos zwischen den beiden Polen: Vergleichen und Zweck, um immer wieder von dem einen zu dem anderen zu wandern und eine Verbindung zu finden zwischen ihnen — eine Lösung, die die aufgeregten Fragen beruhigte. Aber ich konnte keine finden.

So viele, so unendlich viel Mühe! — und alle Mühe nur für

ein Nächstes, ein Allernächstes: bei diesem Tiere für den warmen Schlummer einiger Stunden, bei diesen Menschen für die bunte und schillernde Freude eines kurzen Sommers, und wenn die Nacht und wenn der Sommer vorüber waren, war alles vorbei und alles wie vorher; und alles mußte von neuem begonnen werden und so das ganze Leben: immer nur für das Nächste, für das Allernächste, ein langes Mühen, das in keinem Verhältnis zu der kurzen Freude stand — Vergleichen!

Das Dunkel war nun wirklich gekommen. Ueberall erglänzten auf dem weiten Gefilde die Lichter, gedämpfter Klang das Rauschen der Ferne und die Müdigkeit nahm Besitz von der Erde — alles ruhte, um in Freude sich zu erholen von der Arbeit oder dem Genuß dieses Tages: nur dieses Tier noch huschte und raschelte und mühte sich und konnte kein Aufhören, und rasste wie wild durch das Laub und konnte doch schon so behaglich liegen, und wollte nur nicht, weil es das Arbeitsfieber hatte...

Eine Ungeduld sondergleichen ergriff mich plötzlich, entstanden durch das lange, stille Sitzen auf demselben Fleck, und nun plötzlich erwacht. Sie richtete sich gegen dieses Tier, das nicht einsehen wollte, daß alles ein Ende haben mußte, auch diese zwecklose, vergebliche Arbeit, und das immer noch wie ein wahnsinnig gewordener Brummkreisel in dem Laube herumstieß, um irgend etwas zu tun, es schien jetzt selbst nicht zu wissen, was!

Aber nun war es genug. Ich rührte mich und nahm meinen Stod in die Hand, saß wieder still und wartete noch einen Augenblick — und als zum dreihundertsten Male der dicke Kopf mit den glänzenden Augen an dem Rande des Teiches erschien und auf den Haufen losschleichen wollte, duckte ich mich wieder, schlug mit dem Stod in das aufschmelzende Laub und schrie:

— Genug jetzt — genug! — Feierabend!

Die Ratte war verschwunden. —

Ich trat unter die lauten, staunenden und jubelnden Menschen. Ich wollte nichts sehen heute, aber um meinen Weg nach Hause zu finden, mußte ich durch die drängende Menge und unter den flackernden Lichtern durch.

Und während für einige Minuten das Leben um mich rauschte und lachte, erkannte ich den Zweck der Arbeit, der die Freude ist. — Denn kein lebendes Wesen hat irgend etwas umsonst und alles muß es sich erkaufen: das kleine Tier die warme Ruhe der kurzen Nacht mit stundenlanger Mühe, und der große Mensch die Freude eines kurzen Sommertages mit seinen Farben und seinen Wimpeln mit langer, langer Arbeit — jedes Lachen mit einem Seufzer und jedes Ruhen mit einer Ermüdung.

Ich hatte heute nichts gesehen hier und mich an nichts gefreut, weil ich nichts verdient hatte. Aber heute noch wollte ich arbeiten und morgen wollte ich dann wieder kommen und alles sehen und alles genießen, alles!...

Das war nicht die christliche Moral: „Im Schweiß deines Angesichts“... und nicht die heidnische: „Carpe diem!“ (Nüß den Tag!) — Es war ganz einfach eine Erkenntnis, wie sie ungerufen kommt, um uns das Leben erträglicher zu machen, und uns hinwegzutäuschen über den allzu gleichmäßigen Schlag der Stunden, der uns in Wahnsinn tötet, wenn wir nichts tun, als ihn verfolgen.

Eine miserable Ratte hatte mich wieder an sie erinnert.

Und heute, wo ein langer Sommer voll Arbeit und voll Freude hinter mir lag, wo alle Schönheit dieser Stätte versunken war in einen großen Haufen von Trümmern und Zerfall, wartete ich auf das Tier, das nicht kam, wie man wartet auf einen alten und guten Freund, um ihm zu danken.

Der Barbarenstaat.

Das Martyrium der politischen Gefangenen in Rußland ist der europäischen Kulturwelt nun seit bald einem halben Jahrhundert näher bekannt. Auf Dostojewski's düstere Memoiren aus einem Totenhause folgten Kennans Schilderungen der sibirischen Gefängnisse; und aus der neueren Zeit haben wir die Leidensgeschichte von Leo Deutsch, mit dessen Auslieferung an Rußland Bismarck 1884 den deutschen Namen besudelte. Von Zeit zu Zeit brachte weiter die sozialistische Presse Darstellungen der russischen Greuel; und fast möchte es scheinen, als ob sich neues über die Schandtaten des russischen Despotismus kaum noch sagen ließe. Dennoch ist, wie eine neue Veröffentlichung zeigt, dies düstere Kapitel noch nicht entfernt erledigt. B e r a S i g n e r, die vor allem aus

dem erwähnten Buche von Leo Deutsch bekannt gewordene Freiheitsheldin, hat im Verlage der Buchhandlung B o r w ä r t s zu Berlin ein nur wenige Bogen starkes Gefängnis erscheinen lassen, das unter dem anspruchslosen Titel Russische Gefängnisse im gewissen Sinne besonders die Statistik zu ihrem Rechte kommen läßt. In Zahlen wird uns die Rechtlosigkeit vorgeführt, die das neue konstitutionell genannte Rußland noch schärfer kennzeichnet als vordem das absolutistische. Selbst Leo Deutsch entwirft noch zuweilen Bilder, die wie ein Ibsen anmuten und zu dem starren Fidelehauben-Mechanismus deutscher Gefängnisse in einem beinahe wohl-tuenden Gegensatz stehen. Weil ehemals der „Staatsverbrecher“ fast ausnahmslos aus den gebildeten Schichten, aus der Intelligenz, hervorging, genoh er noch, mit Ketten belastet, bei den Gendarmen einen gewissen Respekt. Das wurde anders nach der Revolution, als das niedere Volk das große Kontingent der politischen Gefangenen zu stellen begann. Seitdem sind die Gefängnisse und Büchthäuser überfüllt, und der Borendespotismus weiß nicht, wohin mit seinen Opfern. Vom Baltischen Meer bis nach Wladiwostok, vom Ural bis zum Schwarzen Meer, finden wir eine Reihe von Folterkammern, die Tausende von politischen Verurteilten einschließen. Von 87 620 dieser Unglücklichen, über die in den fünf Jahren seit 1905 Freiheitsstrafen verhängt worden sind, wurden 8640 zu Büchthaus verurteilt und 5436 in die Korrekthäuser und Strafbataillone geschickt, in denen das gleiche Regime, wie im Büchthause, herrscht. Das macht zusammen 14 076 „Büchthäuser“. Und wenn wir davon diejenigen abziehen, die in diesem Zeitraum ihre Strafe verbüßt haben, so finden wir, daß die Gesamtzahl immer noch zwischen zehn- und elftausend schwankt.

Welchem Schicksal sind nun diese Gefangenen ausgesetzt? Um Kriege gegen den äußeren Feind zu vermeiden, so schreibt Vera Figner, beruft man Saager Konferenzen ein. Um die Schrecknisse der Schlachten zu mildern, gibt es ein Rotes Kreuz. Für den Kampf im Innern des Landes aber ist die Barbarei proklamiert.

Einige der russischen Kerler werden vor uns aufgetan. Die Grausamkeiten im Gefängnis zu Wladimir führten unter den 950 Insassen zu einer Epidemie von Lungen- und Drüsen-tuberkulose. Von 95 konstatierten Fällen endeten 70 mit dem Tode. Dann trat der S t o r b u t auf, der bis zur Gegenwart dauert und in der Zeit vom 1. Januar bis 8. August 1910 allein 48 Todesopfer gefordert hat. Die Gefangenen werden namentlich von den körperlichen Bütthigungen, die man über sie verhängt, hart mitgenommen.

Im Gefängnis zu Orel ist es Brauch, die Neuberurteilten im Baderaum zu empfangen, wo sie, von jedem Kleidungsstück entblößt, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten oder sonst schwer mißhandelt werden. Dieser Empfang hat den Zweck, darzutun, daß man am Orte keinen Spah versteht, und daß der, dem Orel als Aufenthalt zugewiesen ist, ruhig „unter dem Asphalt verfaulen“ kann, wie der Büchthausdirektor Matkewitsch sich ausdrückte. Besonders zahlreich sind in Orel die Gefangenen, denen mit einem kunstgerechten Handgriff das K r o m m e l f e l l zerstört worden ist. Das Büchthaus zu Saratow zeichnet sich dadurch aus, daß in ihm die Gefangenen vor allem durch Dunkelarbeit getötet werden. Im dritten Akt erscheint der Tod auf der Bühne, der Tod durch chronischen Hunger, durch Schläge oder durch Bajonettstiche.

Das Zentralgefängnis zu Moskau, „Wutichy“ genannt, zählt zu den bedeutendsten in Rußland. Es birgt gegen 3000 Sträflinge aller Kategorien. Vor dem Jahre 1907 diente es nur als Sammelpunkt und Durchgangstation für die Gefangenentransporte nach Sibirien; als aber die sibirischen Büchthäuser voll waren, veränderte man eines der Gebäude in ein Zwangsarbeitshaus. Hier wurden den Gefangenen besonders schwere Ketten angelegt; und außer den Schlägen ist es der Hunger, der die Unglücklichen dem Tode entgegenführt. Aber neben den chronischen Krankheiten, Etorbut und Tuberkulose, den Folgen schlechter Ernährung und des Mangels an frischer Luft, und neben den Epidemien, die das Gefängnis periodisch heimsuchen, haben die Gefangenen noch das grausame Gespenst der Syphilis vor Augen. Unter den gemeinen Verbrechern, die sich im Gefängnis von Wutichy befinden, unter den Vagabunden, Dieben und anderem Auswurf der Gesellschaft, gibt es immer zahlreiche Kranke dieser Art; von diesen ausgehend, steckt die Krankheit auch die anderen an, hauptsächlich durch die Wäsche und das gemeinsame Bad. . .

Die öffentliche Meinung — so schreibt die Verfasserin am Schluß ihrer Schilderung — hat sich einhellig und leidenschaftlich über die Ermordung Ferrers ausgesprochen. Aber was in Spanien nur ein vereinzelter Fall war, kommt in Rußland fast täglich vor. Und zwar, so fügen wir hinzu, unter dem Willen und auch lautem Beifall unserer einheimischen preußischen Reaktionsäre. Zahlreiche Junker und Schlotbarone began in ihrem ingrimmigen Hah gegen die Freiheitskämpfer nur das eine Bedauern, daß diesen in Preußen nicht mit gleicher Grausamkeit wie in Rußland mitgespielt werden

kann, und daß die preußische Regierung feinerzeit in den aus Verehrung für den russischen Despotismus angestregten Königsberger Hochverratsprozess sich Niederklagen holte, die sie heute noch schmerzen. Infolge der Seelenverwandtschaft zwischen den preußischen und russischen Schwarzhundertkern hat das deutsche Volk ein ganz besonderes Interesse an dem Untergang des russischen Despotismus, und so wollen wir denn mit Vera Figner hoffen, daß die öffentliche Meinung Europas durch ihre Schilderung aufgerüttelt wird und vorab wenigstens zur Milderung der an den edelsten Männern und Frauen Rußlands verübten Greueln beiträgt. Tua ros agitur, es handelt sich um keine Sache, sagte der reaktionäre preußische Justizminister feinerzeit, als er die von ihm an Rußland verübte Liebedienerei zu entschuldigen hatte. Um die Sache der Freiheit in ganz Europa handelt es sich auch im Kampfe gegen die russischen Schergen, zu dem die russische Märtyrerin erneut auffordert.

Kleines Feuilleton.

Woher kommt der Duft der Erde?

Ueber den Ursprung des Duftes der Erde, der besonders im Sommer nach warmen Regen sehr stark wird, sind vor kurzer Zeit neue wissenschaftliche Untersuchungen angestellt worden. Zugleich wurde der Grund erforscht, warum besonders ein frisch gepflügtes Feld den Duft ausstrahlt, und welchen Einfluss der Regen auf diesen eigenartigen würzigen Geruch hat. Man beschäftigte sich schon in früherer Zeit mit diesem eigenartigen Problem. Die alten Griechen waren der Ansicht, daß der Duft der Erde mit der Berührung der Götter, die auf Erden wandelten, zusammenhänge. Auch glaubten sie, daß der Regenbogen damit in enger Berührung stehe. Im Mittelalter nahm man an, daß die Erde den Duft der Blumen binde. Die Naturerscheinung, daß der Duft der Erde besonders nach Regen bemerkbar wird, erklärte man sich dann damit, daß der gebundene Blumenduft durch den in die Erdboden eingedrungenen Regen wieder an die Erdoberfläche getrieben werde. In neuerer Zeit kam man natürlich von derartigen Erklärungen ab, und man nahm mit Recht an, daß der Duft der Erde in irgend einem Stoffe bestehen müsse, den wir bisher noch nicht frei darstellbar konnten. Man begann darum, durch chemische Versuche und Analysen zu erforschen, welcher Stoff in der Erde diesen eigenartigen Duft verbreite. Die ersten chemischen Untersuchungen ergaben, daß in der Erdscholle Alkohol und andere ätherische Stoffe vorhanden seien. Hier konnte schon eher die Ursache für das Aroma der Erde gesucht werden, da sicherlich ein ätherisches Öl als Quelle des Erdduftes in Betracht kommen mußte. Der Chemiker Wipfow machte folgenden Versuch: Er wusch duftende Erde mit wasserartiger Bromlösung. Dabei erhielt er einen gelblichen Stoff, der in Alkohol löslich war. Bei Auflösung in Alkohol entwickelte er einen starken Duft, der dem Duft des Federnholzes ähnlich war. Als Beweis dafür, daß dieser Stoff mit dem Federnholz verwandt ist, kann der Umstand gelten, daß er in seinen physikalischen und chemischen Eigenschaften dem Bromcentrin gleicht, das vom Federnholz stammt. So einfach, wie es nun den Anschein hat, läßt sich allerdings trotzdem der Duft der Erde nicht bestimmen, da er entschieden aus mehreren Stoffen und Geruchzusammensetzungen gebildet wird. Die beiden Chemiker Andrs und Werhelot machten nämlich andere Versuche, deren Ergebnisse von denen Wipfows verschieden waren. Durch Abdampfen von feuchter kalk- und tonhaltiger Erde erhielten sie einen stark aromatischen Stoff, dessen Geruch an Kampfer erinnerte. Es glückte aber nicht, diesen Stoff wissenschaftlich zu bestimmen und ihn unter die bekannten Körper einzureihen. Es scheint sich auch hier um ein aromatisches Öl zu handeln, das durch Verwesung von Pflanzen entstanden ist. Das besonders starke Aufstreten von Erdduft nach einem warmen Sommerregen ließe sich dann daraus erklären, daß das aromatische Öl in der Erde durch den Regen aufgelöst wird und seinen Duft durch die geloderten Poren der Erde in die Atmosphäre hinaussendet.

Schutz den Schmetterlingen!

Wer möchte sie missen in dem sommerlichen Naturbilde, die leichtbeschwingten, buntschillernden Falter, die von alterher als Sinnbilder des heiteren, sorgenlosen Lebensgenusses gelten, deren munteres Gaukelspiel die Kinder ergötzt und den Alten längstvergangene sonnige Jugendtage vor die Seele zaubert? Und doch ist es eine leider nicht wegzuleugnende Tatsache, daß gerade die schönsten und farbenprächtigsten unter ihnen mehr und mehr verschwinden, ja in einigen Gegenden überhaupt nicht mehr vorkommen. Die rastlos fortschreitende Bodenkultur mit ihrer Beseitigung der wildwachsenden Heiden und Sträucher, die Trockenlegung sumpfiger Wiesen, die Bebauung bisher unbemüht liegender Flächen u. a. m. nimmt vielen von ihnen die Lebensbedingungen. Dagegen läßt sich leider nicht viel tun. Ein weiterer Grund für das Verschwinden vieler Falterarten ist die Tätigkeit zahlreicher

Sammler. Es ist schon mehrfach Einspruch erhoben worden gegen den Vernichtungskampf, der durch das von manchen Schulen verlangte Anlegen von Herbarien gerade gegen die am seltensten vorkommenden und darum zu schonenden Pflanzen geführt wird. Ebenso wie die seltenen Pflanzen sind nun auch viele Schmetterlingsarten durch die maß- und oft sogar sinnlose Sammelwut gefährdet. Schon die Allerfeinsten, die überhaupt noch kein Verständnis für das Naturleben haben können, nehmen das Schmetterlingsnetz mit, wenn die Familie im Sommer hinaus ins Freie, in den Wald wandert. Und dann wird gefangen, was sich fangen läßt, um — bald weggeworfen zu werden. Viele Falter werden beim Versuch, sie zu fangen, zerquetscht und so auch für den Sammler, der nicht der Spielerei wegen mit dem Fangnetz auszieht, wertlos. Was am Tage nicht gefangen werden kann, wird in der Nacht angelodt, um dann ins Gistglas zu wandern. Neben die Liebhaberjagd und das Fangen zu wissenschaftlichen Zwecken tritt als weitere bedenkliche Ursache für die Degimierung der Schmetterlinge das Sammeln für den Zeichenunterricht in unseren Schulen, wobei Riesennengen von Schmetterlingen verbraucht werden. Der neue preussische Zeichenlehrplan für die Volksschulen vom 12. Juni 1902 verlangt das Zeichnen von Schmetterlingen (in höheren Schulen wird das auch gefordert), und zwar werden erwähnt: Baum- und Kothweißling (wogegen gewiß nichts einzuwenden ist), aber auch Apollo, Admiral, Frauenauge, Trauermantel, Schwalbenschwanz, großer Fuchs, Labkrautschwärmer, Kottenlopf. Gegen die Verwendung seltener Arten im Zeichenunterricht wendet sich nun ein schlesischer Entomologe, Julius Stephan, in der Zeitschrift für Lehrmittelforschung. Er schreibt da u. a.: „Mit der allgemeinen Einführung der modernen Zeichenmethode in den Schulen hat die Verwendung von Schmetterlingen zu Vorlagen außerordentlichen Umfang angenommen. Die bunten Falter sind ja geradezu vorbildliche Gegenstände für diesen Unterricht. Wenn man anerkannt schädliche oder sehr häufige Schmetterlingsarten zu dem genannten Zweck verwendet, so läßt sich nichts dagegen einwenden; aber ich halte es für ein Unrecht, Arten, von denen wir längst keinen Ueberfluß mehr haben, auf solche Weise zu vernichten. Unerböt ist es, Arten immer wieder als Zeichenbilder anzupreisen, die doch der Schonung im vollen Maße bedürfen, wie Geißklee Falter und Apollo. Von diesen Arten, sowie von dem ziemlich seltenen Labkrautschwärmer (*Deilephila galii* Rth.) habe ich selbst in einfachen Landschulen nicht ein paar, nein, zehn, zwölf Stück gesehen. Das ist ein Unfug, der nicht scharf genug gegethelt werden kann! Ihnen die Herren, die ein solches Verfahren begünstigen, nicht, daß sie sich damit eines Vergehens schuldig machen, das man nicht anders als Raubbau schlimmster Sorte bezeichnen kann? Und das geschieht in der Zeit der Naturdenkmalspflege! Es wäre wirklich zum Lachen, wenn es sich nicht um eine ernste Sache handelte. Ich bin weit davon entfernt, unseren Schülern die Bekanntheit auch mit den selteneren und prächtigsten Faltern zu verwehren; aber müssen davon denn gleich Duzende derselben Art erhalten? Zum Massenverbrauch haben wir noch Schädlinge und andere sehr häufige Arten, die den Forderungen des Unterrichts genügen.“ Das sind gewiß beherzigenswerte Worte; möchten sie aber auch beachtet werden!

Religiöser Wahnsinn in Amerika.

In unmittelbarer Nähe von Pittsburg kann der harmlose Spaziergänger in diesen Tagen ein ganz ungewöhnliches Schauspiel erleben: vor der Stadt ist auf einem freien Platze über Nacht ein Lager von gegen 80 Zelten entstanden, und hier tummeln sich an 500 Männer und Frauen, die aus allen Teilen der Vereinigten Staaten zusammengekömmt sind, um eine religiöse Versammlung abzuhalten. Täglich um die Mittagszeit beginnt die „Anbacht“ dieser sonderbaren Schwärmer; dann schwirren unverständliche Laute durch die Luft, Gesang beginnt, um in unartikulierten Schreien zu enden, und wenn man näher tritt, sieht man inmitten der fieberhaft erregten Gläubigen Duzende von Menschen in schrecklichen Krämpfen sich am Boden winden. Markerschütterndes Jammern, Stöhnen und Aecheln erfüllt die Luft, und dieses Treiben währt alltäglich bis zur Mitternachtsstunde. Diese 500 Fanatiker sind die Delegierten einer neuerstandenen religiösen Sekte, die glauben, daß der Fluch des Turmes von Babel nun gebrochen und aufgehoben sei und keine Sprachverschiedenheiten mehr existieren. Die Gläubigen bringen sich durch Autosuggestion in einen Zustand wilder Aufregung, und wenn dann unverständliche Worte ihrem Munde entströmen, glauben die Genossen, daß der heilige Geist aus ihnen spricht, die Erregung wächst, und das Ende ist gewöhnlich, daß 50 oder 60 dieser Leute völlig erschöpft in einem kläglichen Zustande, ja oft ohnmächtig, am Boden liegen bleiben. Laufende von Neugierigen wandern täglich hinaus, um dies traurige Schauspiel zu verfolgen; die wunderlichen Heiligen rühmen sich, in den Vereinigten Staaten bereits eine Viertelmillion Anhänger zu haben, und sie haben auch schon einige von dem wilden Treiben mitgerissene Bürger von Pittsburg „belehrt“.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Hennig in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Leere Kirchen sammelbüchsen.

Die fromme Berliner Kreuzzeitung beschäftigt sich mit dem liberalen Kirchenbesuch in der Reichshauptstadt. Als Grundlage des Beweises, daß die hochkonservativen Offiziere mit Recht aus liberalen Predigten davonlaufen, benützt sie — die Sammelbüchsen, die bekanntlich immer an den Kirchengängen stehen. Sie meint wörtlich: „Die Mariusgemeinde des Pfarrers D. Fischer (liberal-theologisch) mit über 34 000 Seelen brachte am Sonntag Misericordias Domini eine Mark Kollektenertrag auf; andere liberale Gemeinden reihen sich würdig an: Oster mit 2,29 Mk., Zwingsli mit 3,19 Mark, Stephanus mit 3,44 Mark, während selbst der niedrigste Ertrag einer positiven Gemeinde noch 7,77 Mark betrug.“ Die Kreuzzeitung sieht darin den „offensbaren Bankrott am christlichen Leben“. Sie muß es ja wissen!

Aus der Kinderwelt.

Der Kleine ist unartig gewesen, und Mutter schilt ihn aus. Um ihren Worten mehr Nachdruck zu verleihen, spricht sie lauter als gewöhnlich. Mit großen nachdenklichen Augen schaut Theo sie an. Dann entringen sich ihm die erkauten Worte: „Mama, du schreist ja wie ein Schußmann!“

Händchen, zweieinhalbjährig, will abends nicht einschlafen. Seine Tante erzählt ihm allerhand Geschichten, die ihn ins Traumland hiniüber geleiten sollen, erreicht aber diesen Zweck nicht. Endlich verfällt sie auf das beliebte Mittel: „Wieviel Händchen, Augen, Ohren usw. hast du?“ was alles richtig beantwortet wird. „Wieviel Füßchen hast du?“ fragte sie endlich. „Ich will mal nachsehen, sagt er nachdenklich und saßt unter die Decke.“

Als vor einigen Jahren der kleine Heinz aus München seine Großeltern in Schleswig besuchte, sah er, wie auf einer Wiese eine Kuh gemolken wurde. Nachdem er das merkwürdige Ereignis eine Weile lang beobachtet hatte, fragte er: „Wie kommt die Milch in die Kuh? — Heinz war damals kaum fünf Jahre alt.“

Der kleine Friedrich, 4½ Jahre alt, schaute unserem Haus gegenüber den Maurern zu. Mama fragte ihn: „Willst du auch Maurer werden?“ „Nein,“ sagte er ganz entschieden, „so einer, der dabei steht und immer etwas sagt.“

Mit den Siebenjährigen hatte ich das Großschreiben der Anfangsbuchstaben besprochen und ihnen unter anderem gesagt, daß sie die Namen aller der Dinge mit großen Anfangsbuchstaben schreiben müßten, die sie anfassen könnten. Das darauf folgende Diktat fiel zu meiner Zufriedenheit aus; nur Karl hatte das Wort „Hund“ klein geschrieben. „Kannst du denn den Hund nicht anfassen?“ fragte ich. — „Nein!“ — „Warum nicht?“ — „Er beißt!“ sagte Karl.

Klein-Thereschen steht gelangweilt am Fenster und sieht in die schon tagelang vom Himmel fallenden Regenmassen, die die Straße in drei ver wandeln. Plötzlich entfährt ihr der Seufzer: „Ach, haben die aber eine Schweinerei in dem Himmel, die werden ja gar nicht mehr fertig mit dem Saubermachen.“

Sinnpruch.

Wie dasselbe Delgemälde, gesehen in einem finstern Winkel, oder aber wann die Sonne darauf scheint, — so verschieden ist der Eindruck desselben Meisterwerks, nach Maßgabe des Kopfes, der es aufsaßt. Demnach bedarf ein schönes Werk eines empfindenden Geistes, ein gedachtes Werk eines denkenden Geistes, um wirklich da zu sein und zu leben. Allein, nur gar zu oft kann dem, der ein solches Werk in die Welt schickt, nachher zumute werden, wie einem Feuerwerker, der sein lange und mühsam vorbereitetes Erzeugnis endlich mit Entschluß abgebrannt hat und dann erfährt, daß er damit an den unrechten Ort gekommen, und sämtliche Zuschauer die Wülinge der Blindenanstalt gewesen seien. Und doch ist er so immer noch besser daran, als wenn er ein Publikum von lauter Feuerwerkern gehabt hätte; da, in diesem Fall, wenn seiner Leistung außerordentlich gewesen, sie ihm den Hals hätte kosten können.

K. v. Schopenhauer.

